

Richard Wall

Das Kunstwerk als Erkenntnis.

Zu den „Reflexionen“ von Veronika Merl

Die Malerei des Mittelalters war vorwiegend von der Schrift, nämlich der Bibel, bestimmt. Inschriften, Spruchbänder oder Untertitel (z.B. bei den Kreuzwegstationen!) waren eine selbstverständliche Begleitung von Malerei, die noch weitgehend auf räumliche und perspektivische Darstellungen verzichtete. Dies änderte sich radikal in der Renaissance. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelangte die Schrift wieder auf die Bildfläche, so in der Malerei des Synthetischen Kubismus, wobei auch Textelemente oder Zeitungsausschnitte in das Bild geklebt wurden. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts experimentierten Künstler immer wieder mit Buchstabe und Text; neben dem Prinzip Collage wurden, vor allem nach 1945, auch skripturale und gestische oder von der asiatischen Kalligraphie beeinflusste Malweisen forciert (von Mark Tobey, Antonio Tapes, Cy Twombly u.v.a.). Schrift wurde zu einem zunehmend vom Inhalt losgelösten, rein formalen Gestaltungselement. Erst die Vertreter der Pop-Art oder so unterschiedliche Künstler wie Günther Brus oder Josef Bauer (um zeitgenössische österreichische Künstler zu nennen), brachten, neben den formalen Aspekten von Schrift, wieder die semantische Dimension (und damit auch wieder ihr gesamtes Potential) verstärkt ins Spiel.

Die in Schweden geborene und in Linz lebende Künstlerin Veronika Merl nennt ihre in diesem Jahrgang der „Facetten“ wiedergegebenen und vorgestellten Zeichnungen „Reflexionen“ – eine Bezeichnung, die, wie mir scheint, nicht nur auf die Semantik der formal höchst komplexen Kompositionen zielt, sondern auch auf das Medium an und für sich.

Neben ihrer Arbeit als Malerin untersuchte sie die Zeichnung in Hinblick auf Zeitgemässheit und hat prozesshaft, offensichtlich im Ausloten der Mittel (wir kennen nicht die Vorarbeiten, die zu dieser Verschränkung von Text und Bild geführt haben), eine für sie akzeptable Form gefunden: Was kann Zeichnung leisten in Hinblick auf Erkenntnis und damit auf eine Weltsicht, die Aufklärung und Emanzipation (nicht nur der Frau) in die künstlerische Darstellung inkludiert. Als Technik führt sie den Begriff „Grafik“ an, eine Vokabel (γραφική [τέχνη]), die im Altgriechischen etwa so viel wie Beschreibende Kunst(!) bedeutet. Sie besteht auch auf Titel (die Dichterin Marie-Therese Kerschbaumer vertrat einmal in einem Gespräch die Meinung, dass ihre Gedichte stets Titel bekamen, da man ja auch seinem respektive jedem Kind einen Namen gabe), die den Betrachter/die Betrachterin locken und gleichsam in das Schrift-Bild einbegleiten. Jeder Titel ist wohl gewählt und zielt auf die Thematik des jeweiligen Blattes. „Skandal“ ist beispielsweise eine komprimierte Auseinandersetzung mit einigen „Leitfossilien“ der abendländischen Kunst des 20. Jahrhunderts, die, sagen wir so, einmal Aufsehen erregt oder gar Skandälchen verursacht haben. Als Blickfang ins linke untere Eck gesetzt (und somit mit unserer Leserichtung kalkulierend) erscheint das „Urinoir“ des Schachspielers und Pfeifenrauchers Marcel Duchamp, darüber schweben die „Brillo-Boxes“ des Perückenträgers Warhol, dem untergeordnet sind Bild- respektive Kunstwerke wie „Das Frühstück im Grünen“ von Manet, die „Les Femmes d'Alger“ von Picasso (als erstes kubistisches Bildwerk), das „Schwarze Quadrat“ von Malewitsch

und der „Fettstuhl“ des Kunstbetriebs-Schamanen Beuys zitiert.

Für Themen, auf denen Merl Klischees und Wirklichkeit aufeinanderprallen lässt, seien hier exemplarisch die Blätter „Landwirtschaft“, „Anbahnung“, „Human Genetic“, „Sauber“ und „Holiday Resort“ genannt. Raffinierterweise verführen die Bild- und Schriftwerke über eine meist grose und markante Form (lineare Zeichnung) oder über Konturen (die mit Textstrukturen gefüllt sein können) zum näheren Betrachten. Von diesen Blickfangformen – beispielsweise in Gestalt des polnischen Papstes Karol Wojtyła („Christentum“) oder eines Frauenaktes („Vanitas“) zieht es unseren Wahrnehmungsapparat hinein in oft ungeheure Details, auf piktogramm-artige, d.h. auf Wiedererkennung bauende Zeichen und Darstellungen, die das Thema kontroversiell wie kontrastreich umkreisen (man wird dabei wieder an das enge Verhältnis zwischen „Zeichen“ und „zeichnen“, das ja ohnehin auch etymologisch besteht, erinnert).

Diese in Zeitungen, alten Schulbüchern und diversen Ratgebern aufgestöberten Abbildungen und Piktogramme, manchmal dezent koloriert, sind kunstvoll eingebettet in Geschriebenes, in Sätze, die den u über Konturen und Zeichen eingeleiteten Diskurs auf der Ebene der Sprache weiter treiben, ja intensivieren. Wir haben es somit mit gezeichneten und geschriebenen Collagen zu tun, die in ihrem hohen ästhetischen Wert auch dem Erkennen dienen (etwa in der Abfolge von: Wahrnehmen – Fühlen – Denken – Wollen). Sie provozieren die Analyse gesellschaftlicher Wirklichkeiten und in weiterer Folge, da sie für den Betrachter auch als Spiegel wirken können, Selbsterkenntnis. Dass diese Prozesse durchaus von der Künstlerin intendiert sind, lässt sich auch aus dem Titel einer Ausstellung ableiten: „Bei näherer Betrachtung“ (Galerie der Berufsvereinigung bildender Künstler, Linz 2009). Denn je länger man sich auf die Kunstwerke von Merl einlasst, umso praller wird ihr Gehalt, umso dichter ihre Auskunftsbereitschaft zu lokalen („Stadtwache“!) und globalen Verrücktheiten („Big Players“). Sie bieten – meist nicht ohne Humor und ohne ironische Brechung – sinnliche Erfahrung auf höchstem Niveau; ihnen eingeschrieben ist aber auch das Potential, kognitiv-intellektuelle Prozesse bei noch nicht ganz abgestumpften Rezipienten stimulieren zu können.